

„Und“ (Apg 2,1-13)

Predigt von Rev. Prof. Dr. Luke A. Powery, Professor für Predigtlehre, African und African-American Studies an der Duke University, USA, im Rahmen der „carte blanche“ des Zentrums für evangelische Gottesdienst- und Predigtkultur in Kooperation mit der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig, gehalten in der Schlosskirche Wittenberg am 29. Juni 2025

Luke Powery hat diese Predigt in englischer Sprache gehalten. Es gilt das gesprochene Wort.

Ein Sommernachmittag in Durham, North Carolina. Ich sitze ich auf der Veranda. Eine warme Brise weht, fährt durch meine Unterlagen und streichelt sanft mein Gesicht; Das war ganz bestimmt kein rauschender, heftiger Wind und es war auch sicher kein Feuer – auch wenn es im Sommer in North Carolina ziemlich heiß werden kann. Als ich hinausschaue, sehe ich verschiedene Bilder der Schöpfung – Rotkehlchen, die scheinbar sorglos dahinziehen, Pinien, die fest stehen in der seligen Gewissheit, dass nichts ihre Fundamente erschüttern kann, die Blätter der Myrthen winken mir im Wind zu - all dies ein Werk der künstlerischen Hand der Gnade Gottes. Ich sehe Gras, das gemäht werden will, Erde, die darauf wartet, umgegebraben zu werden, Mulch, der bewegt gehört, einen sprudelnden Wasserbrunnen und einen kleinen Teich mit Steinen, die die Enten ab und zu zu ihrer Rennstrecke machen. Ich höre die unterschiedlichen Klänge der Schöpfungsmusik, verschiedene Vogelarten und Insekten, Wespen und Schlangen. Es gibt eine Vielzahl von Licht- und Schattennuancen. Manche Dinge sind groß, andere winzig klein, manche so groß und weit wie ein Ozean, andere dünn wie ein Stock. Ein Bild der Vielfalt, gezeichnet auf der Leinwand der Schöpfung. Es gibt nichts, was etwas Anderem vollständig gleicht. Jedes Geschöpf Gottes ist einzigartig, genauso wie kein Finger an unseren Händen dem anderen gleicht.

Auch die Glasfenster in vielen unserer Kirchen sind wie große farbige Wolken, die, ineinander übergehen. Nicht Gelb *oder* Rot *oder* Grün *oder* Blau, sondern verschiedene Farben bilden zusammen ein ganzes Fenster, formen seine Schönheit in ihrer Mosaikpracht; ihre Schönheit besteht aus einer farbenfrohen Vielfalt, in der sich die Schönheit Gottes widerspiegelt. Ob in der Architektur von Gebäuden oder in der kunstvollen Architektur der Schöpfung, es ist, als wäre Pfingsten uns immer ganz nah, denn Pfingsten bekräftigt die Vielfalt. Mit anderen Worten: das Werk des pfingstlichen Geistes setzt ein Ausrufezeichen hinter das verbindende „und“!

In der Apostelgeschichte hören wir, wie Juden aus allen Nationen unter dem Himmel fragen: „Wie hören wir sie denn alle in ihrer Muttersprache? Parther *und* Meder *und* Elamiter *und* die da wohnen in Mesopotamien, Judäa *und* Kappadozien, Pontus *und* der Provinz Asia, Phrygien *und* Pamphylien, Ägypten *und* der Gegend von Kyrene in Libyen *und* Römer, die bei uns wohnen, Juden *und* Proselyten, Kreter *und* Araber: Wir hören sie in unseren Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.“

Und dann predigt Petrus aus dem Propheten Joel: „... ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure alten Männer werden Träume träumen. Sogar über meine Sklaven, sowohl Männer als auch Frauen...“ *Und*. Nicht „oder“.

Die Mosaikschönheit der Glasfenster *und* der gesamten Schöpfung ist ein Fenster, das den Blick freigibt auf die künstlerisch geformte Natur Gottes, denn Gott ist ein „Und“-Gott. So wie mehrere Farben diese Fenster bilden und mehrere Kreaturen die Schöpfung, so bilden mehrere Personen den einen

dreieinigem Gott. Gott ist ein „Und“-Gott. Vater *und* Sohn *und* Heiliger Geist. Gott ist und handelt aus dem verbindenden Wort „und“ von Beginn der Schöpfungserzählung an. Als Gott den Himmel *und* die Erde schuf. Da war Abend *und* Morgen. Wasser *und* Himmel. Pflanzen *und* Bäume. Vögel *und* Meerestiere. Männlich *und* weiblich. Gott wirkt durch Verbindungswörter. Winter *und* Frühling *und* Sommer *und* Herbst. Juden *und* Heiden. „Und“ ist überall, auch und gerade an Pfingsten.

Der Wind und das Feuer am Pfingsttag vergegenwärtigen die Gegenwart und Kraft Gottes (siehe Ex 3,2; 14,20.24; 19,16-25; 1 Kön 19,11-12; Ps 104,4). Das zeigt uns: Die mehrsprachige, multiethnische, multikulturelle Manifestation im Mosaik der Vielfalt - das „und“ - ist ein Akt des Geistes Gottes, weil Gott ein „Und“-Gott ist. Vielfalt ist ein Geschenk Gottes, und Pfingsten offenbart, dass Gott Unterschiede willkommen heißt. Gott ebnet die Besonderheiten unserer jeweiligen Identitäten nicht ein. Die Variationen und Varianten des Menschlichen werden vielmehr durch den Geist Gottes hervorgebracht. Diese Vielfalt ist gottgehaucht. Von dem Moment an, als sie an Pfingsten entstand, war die Kirche eine vielfältige Gemeinschaft. Aber sie war es nicht durch menschliche Vermittlung, sondern durch göttliche Kraft und Gegenwart im Geist des auferstandenen Christus.

Vielfalt ist die Schöpfung Gottes. Vielfalt ist die vortreffliche Schönheit Gottes, die sich in der Welt manifestiert. Vielfältigkeit, nicht Einzigartigkeit, ist die Schönheit Gottes, denn Vielfalt liegt in Gottes eigenem Wesen. Ich hoffe, dass wir in der Kirche in Zukunft zu dieser Vielfalt finden. Vielfältigkeit hilft, die Welt zu verstehen, die Gott geschaffen hat, und gibt tiefere Einblicke in Gottes Wesen. Vielfalt ist nicht per se verwirrend oder beunruhigend, auch wenn sie manchmal so dargestellt werden mag. Vielmehr sollten Uniformität oder Gleichheit uns zweifeln lassen. Sie haben nichts mit der Natur Gottes gemein und stehen dem, was Gott von Anfang an immer war, entgegen.

Die Kirche der Vielfalt, die zu Pfingsten entstand, legt eine Perspektive auf den Anfang der Kirche *und* auf ihr Ziel und Ende. Diese Perspektive ist unsere Zukunft mit Gott *und* in Gott.

Nicht nur „die Kirche“ ist vielfältig angelegt. Wer die Bibel ernst nimmt und sich mit ihr auskennt, findet auch in ihr Vielfalt und Vielfältigkeit verkörpert. In den Büchern der Bibel kommen verschiedene Quellen, unterschiedliche Stimmen, diverse Kulturen, vielfältige Autor/innen, mehrere Genres, eine Vielzahl an Sprachen und viele historischen Umgebungen zusammen: *und, und, und*. Die Bibel als Wort Gottes ist ein „Und“-Buch, das den „Und“-Gott widerspiegelt.

Aber so oft wird jegliche Art von Unterschied verteufelt. Innerhalb und außerhalb der Kirche, ob aus ethnischen, religiösen oder politischen Motiven. Aber es gilt doch, was der Vater des ehemaligen Duke-Chirurgen Dr. Onye Akwari lehrte: „Alle Menschen atmen freie Luft, und kein Mensch ist größer oder besser als du.“ Unterschiedlichkeit und Vielfalt sind Gaben des Geistes und Gottes Geschenk. Vielfalt sollte und muss nicht spalten. Und trotzdem ist dies oft der Fall, weil wir Einheit mit Einheitlichkeit verwechseln und gleichsetzen, in der alles gleich ist, alle gleich sind, gleich handeln, gleich denken, gleich aussehen. Aber Gott ist schöner als all das, schöner als die Einheitlichkeit. Gottes Schönheit offenbart sich in der Vielfalt der Schöpfung genauso wie im vielfarbigen Mosaik unserer Kirchenfenster.

Im Geist gibt es keine Erwartung an Einheitlichkeit, aber eine an Einheit; doch um Einheit zu haben, muss man Vielfalt haben. Verschiedene Stimmen, verschiedene Sprachen, verschiedene Ethnien, verschiedene Geschlechter, verschiedene Klassen. Eine polyphone Gemeinschaft, die in der Vielfalt die Schönheit Gottes auf Erden und im Himmel sieht. Manche meinen vielleicht, dass Inklusion Ausschluss bedeutet. Aber das ist nicht der Fall. Sie sehen Vielfalt als Problem, das gelöst werden muss. Manche verlassen dann ihr Wohnumfeld, wechseln ihre Schulen und sogar ihre Kirchen, sobald „der andere, der anders ist“ bei ihnen einzieht.

Im Jahr 2014 veröffentlichte das Alumni-Magazin der Duke University eine Sonder-Titelgeschichte über „Das Gesicht von Duke im Wandel“. Der Fokus lag auf der größten und weiterwachsenden Minderheitengruppe auf dem Duke-Campus, den asiatischen und asiatisch-amerikanischen

Studierenden mit all ihren verschiedenen ethnischen Identitäten. Einige stammen aus Familien, die seit Jahren in den Vereinigten Staaten leben; andere sind internationale Studierende. Wie der Artikel berichtet, entstand durch die Zunahme dieser Gruppe auf dem Campus ein „Dominoeffekt, durch den sich die Institution entlang sozialer, kultureller und akademischer Pfade veränderte“.

Aber nicht alle haben sich über diese wachsende ethnische Vielfalt gefreut. Als diese Sonderausgabe herauskam, reagierten einige Alumni auf die Titelgeschichte, indem sie sagten: „Das ist nicht mehr mein Duke!“ Aber warum kann es denn nicht meines *und* meines sein? Haben wir nicht mehr gemein als das, was uns unterscheidet?

Auf dem Weltgipfel der Kinder 1997 sprach ein 16-jähriges Mädchen schrieb und sprach diese Worte:

„Er betete - es war nicht meine Religion

Er aß - es war nicht mein Essen.

Er sprach - es war nicht meine Sprache.

Er kleidete sich - es war nicht, was ich trug.

Er nahm meine Hand - sie hatte nicht die Farbe meiner Hand.

Aber als er lachte – da lachte er wie ich.

Und als er weinte – da weinte er wie ich.“

Warum kann es nicht meines *und* meines sein?

Gott ist ein „*Und*“-Gott. Warum versuchen wir, Menschen nach unserem Bild zu formen, anstatt anderen zu helfen, mehr so zu werden, wie Gott sie geschaffen hat, wo Vielfalt und Vielfältigkeit doch Gottes Schönheit widergespiegeln? Die Schriftstellerin Audre Lorde fragte einmal in einem Tagebucheintrag: „Wie können wir unsere Unterschiedlichkeit in den Dienst unserer gemeinsamen Kämpfe für eine lebenswerte Zukunft stellen?“ Oder, wie der Bauarbeiter Rodney King sagte, nachdem er den Übergriff der Polizei in Los Angeles überlebt hatte, der schließlich zu den Unruhen von Los Angeles 1992 führte: „Warum können wir nicht einfach alle miteinander auskommen?“ Du *und* ich.

Warum können wir nicht alle das „*Und*“ Gottes annehmen? Ich weiß, einige Gesangs-Diven denken, sie selbst seien der Chor. Aber der Chor, die Kirche, ist keine Solistin, er besteht aus Sopranistinnen und Altistinnen und Tenören und Bässen. Und, nicht „oder“.

Der pfingstliche „*Und*“-Zug Gottes hat den Bahnhof vor Jahrhunderten verlassen. Seitdem hat er die Welt immer wieder in Brand gesetzt! Werden Sie in Gottes Zug einsteigen? Es ist der Zug der Vielfalt. An Pfingsten wird diese Vielfalt theologisch neu gerahmt. Pfingsten zeigt uns, dass Gott im Zentrum dieser Vielfalt steht. Die Menschen sprachen an Pfingsten in allem möglichen Sprachen von Gottes Machttaten. Sie sprachen nicht von sich selbst, sondern von Gott.

Immer wenn Sie durch die christliche Brille auf die Vielfalt blicken, fragen Sie sich: „Wer steht im Zentrum?“ Durch die Augen des Geistes Christi ist Gott das Zentrum der Vielfalt und die Quelle unserer Einheit, in der wir ewige Gemeinschaft haben. Durch die Brille von Pfingsten stellt die Vielfalt nicht uns Menschen und unsere Identitäten ins Zentrum, egal wie schön und geliebt wir sind; sie stellt Gott ins Zentrum und ruft uns auf, das Zentrum und die Kontrolle aufzugeben und Gott die Ehre zu geben statt uns selbst, denn in der Lebensbewegung des dreieinigen Gottes können wir in unserer wunderschönen Vielfalt miteinander tanzen. Und dieser Tanz wird von Jesus Christus angeführt, dem „Lord of the Dance“.

Manche stellen sich diesem Tanz der Vielfalt in den Weg, wo immer er anhebt: in Kirchen, in Klassenzimmern, in Gerichtssälen, in Konferenzräumen. Und manche Menschen haben Angst vor dem Unterschied, der seinen Ursprung im Obergeschoss eines Hauses [Kommentar: wo sowohl die Gemeinde

des Letzten Abendmahls als auch die pfingstliche Gemeinde sich versammelt hatte] nahm. Aber niemand kann das Wehen des Geistes aufhalten, denn er explodiert wie Dynamit! Das ist es, was das Feuer, die Kraft, die Dynamis, Gottes tut. Sie explodiert, sie dehnt sich aus, sprengt Grenzen, überschreitet sie, breitet sich über die ganze Welt aus mit überfließender Gnade in der Kraft des Geistes.

Dieses spirituelle „Mehr“ fließt in jede Kultur *und* jeden Stamm *und* jede Nation *und* jede Sprache *und* jede Ethnizität *und* jedes Geschlecht über. Es explodiert wie eine Taufbombe des Segens über Jung *und* Alt, Männer *und* Frauen. Über alle. Das „*Und*“ Gottes bedeutet, dass alle einbezogen sind, denn dem Geist geht nie die Freude oder die Kraft aus, er errichtet niemals Mauern die ausschließen, sondern gießt, fließt, fällt auf alles was lebt - bis an die Enden der Erde. „*Und*“ umfasst alle. Jede *und* jeden, damit sie sich im feurigen Glanz der allumfassenden Liebe des Geistes Gottes sonnen.

Parther, Meder, Elamiter *und* die Bewohner Mesopotamiens, Judäas *und* Kappadokiens, von Pontus *und* Asien, Phrygien *und* Pamphylien, Ägypten *und* den Gebieten Libyens bei Kyrene, Menschen aus Rom, sowohl Juden als auch Dazugekommene, Kreter *und* Araber. Deutsche *und* Italienerinnen.

Schweizerinnen *und* Engländer. Franzosen *und* Spanierinnen. Chineseninnen *und* Griechen. Russen *und* Ukrainerinnen. Äthiopierinnen *und* Japaner. Kenianer *und* Israelis *und* Palästinenserinnen *und* Iraner. *Und. Und. Und.*

Erfülle uns, o Geist Christi, mit einem „*Und*“-Geist. An Pfingsten sehen wir „jede Nation unter dem Himmel“ als Symbol, das uns darauf hinweist, wozu die Kirche berufen ist, historisch, theologisch und praktisch. In den Anfängen der Kirche erkennen wir die Samen der Zukunft Gottes für uns. Wir bekommen einen Blick für die Erstlingsfrüchte von Gottes vielfältigem Reich und einen ersten Vorgeschmack; Am Ursprung der Kirche an Pfingsten erkennen wir unser gemeinsames Ziel. Wir sehen „*und*“. Die Zukunft Gottes ist „*und*“. So leben wir durch Vielfalt in der Gegenwart in die Zukunft hinein, die Gott für uns bereithält, wo es jeden Stamm und jede Nation und jede Sprache und jede Kultur gibt, die Gott in vielfältiger Mehrstimmigkeit preisen. Dies ist unsere Zukunft als Volk Gottes, unsere Mosaikmission, nämlich aus dem Verbindenen zu denken und zu handeln. Welch ein kraftvolles Zeugnis wäre es in unserer gespaltenen Welt, wenn wir Gottes „*und*“ wirklich leben würden.

Der pfingstliche Wind weht noch heute, und niemand kann ihn steuern. Und während der Geist weht, bewegen wir uns jeden Tag auf Gottes vielfältige Zukunft zu, denn als Christinnen und Christen sind wir immer im Werden begriffen. Wir sind heute noch nicht angelangt in der vollen schönen Vision von Gottes Zukunft. Aber wir bewegen uns, wir beten und wir arbeiten darauf hin.

Baptisten *und* Anglikanerinnen, Lutheraner *und* Koptisch- *und* Griechisch- *und* Russisch-Orthodoxe, Methodisten *und* Katholikeninnen *und* Mennoniten, Pfingstlerinnen *und* Presbyterianer. „Holy Rollers“ *und* die „Frozen Chosen“. Aus Ost *und* West, Nord *und* Süd, treffen sie sich zum Abendmahl des Lammes Gottes, Jesu Christi, trinken Wein und essen Brot. Aus jeder Nation *und* jeder Sprache *und* jedem Geschlecht *und* jeder Klasse *und* jeder Ethnie *und* jeder politischen Überzeugung *und* jeder Familiengeschichte *und* jedem Bildungshintergrund. Alles was lebt, jung *und* alt. Jeder Musikstil, jeder Predigtstil, jeder Gebetsstil, jede theologische Tradition, alle Arten von Christinnen und Christen, denn die Kirche ist, um die Worte von Dr. Martin Luther King, Jr. zu verwenden, Christi „Welthaus“! *Und* es ist so schön. Pfingsten: *Und*.

Es ist an der Zeit, dass wir Pfingsten leben und uns unserem „*und*“-Gott in Jesus Christus anschließen, der sowohl göttlich als auch menschlich ist. Es ist Zeit zu beten, wie an Pfingsten, aber es ist auch Zeit zu handeln. Mit Gottes Hilfe werden wir „*und*“ sein und so handeln und in die Zukunft gehen. Durch Gottes Hilfe werden wir die volle Schönheit von Gottes Zukunft in der Gegenwart erkennen.

So sei es, jetzt und für immer. Im Namen des Vaters *und* des Sohnes *und* des Heiligen Geistes. Amen.